

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wer von Ihnen schon mal drüben in der Fuggerstraße im Pfarramt war. Einige von Ihnen kennen sicherlich das Pfarrbüro, über das unsere Sekretärin, Frau Uenzen regiert, und vielleicht weiß der eine oder andere auch, dass mein Amtszimmer direkt daneben ist. Beide Räume sind vom Flur aus zugänglich, und es gibt dazwischen eine Verbindungstür.

Und diese Tür stand offen, als vor einigen Wochen ein altes Ehepaar aus der Gemeinde bei Frau Uenzen eintrat. Die beiden wollten ihr Kirchgeld zahlen. Das fand ich erstaunlich, weil zum einen der Kirchgeldbrief, den ich Ihnen jedes Jahr schreibe, immer im Frühjahr rausgeht und der Besuch zeitlich gar nicht gepasst hat. Und außerdem bin ich mir, ich habe die beiden vor einer Weile mal besucht, ziemlich sicher, dass deren Einkommen weit unterhalb der Grenze liegt, ab der dieses Kirchgeld tatsächlich fällig liegt. Und so hab' ich von meinem Schreibtisch aus weiterverfolgt, was da passiert. Und ich war sehr gerührt. Woher auch immer, waren sie miteinander zu der Überzeugung gelangt, sie müssten 10 Euro zahlen, und sie hatten aber 20 Euro mitgebracht. Und diese 10 zusätzlichen Euro, die sollten eine Spende für ihre Kirchengemeinde sein. Und dafür hatten sie beide sich auf den Weg gemacht. Zu Fuß, ein gutes Stück Weg von Zuhause bis hierher, und sie immer fest auf den Arm ihres Mannes gestützt, sie ist nämlich mittlerweile recht wackelig auf den Beinen. Mir wurde ganz warm ums Herz.

An die beiden habe ich denken müssen, als ich anfangs der Woche die Erzählung von der armen Witwe zum für diese Predigt gelesen habe. Und ich habe mich gefreut, dass Jesus die Frau so sehr lobt, und dachte mir, das Lob gilt auch den beiden.

Unglücklicherweise hatte ich auch anfangs der Woche Zahlen zum Haushalt unserer Gemeinde und zu den außerordentlichen Ausgaben auf dem Tisch, die auf uns zukommen. Und die vertragen sich leider ganz schlecht mit romantischen Gefühlen jedweder Art. Mein Blick ist hin- und hergewandert von den Zahlen zu Jesu Worten über die Witwe und wieder zurück, und ich habe innerlich geseufzt und mir gedacht: Jesus hat es ja in seinem Leben bestimmt nicht leicht gehabt – aber es ist ihm immer erspart geblieben, dass er sich einen Kopf machen musste über die Finanzen für den Tempel oder für eine Kirche. Zur Linderung der

finanziellen Nöte helfen die 20 Euro des alten Ehepaars genauso weit wie es die zwei Scherflein der Witwe tun würden. Nämlich eigentlich gar nicht. Und ich geb' es offen zu: so schön dieser Moment da im Büro war – über die vielen Reichen, die viel einlegen – im vergangenen Jahr haben Sie mit dazu beigetragen, dass beim Kirchgeld über 20.000 Euro zusammengekommen sind – da freue ich mich schon auch.

Was anfangen also mit dem Beispiel von der armen Witwe? Ich könnte nun sagen: „tun Sie es der Witwe gleich. Da hinten steht der Opferstock, der hat Platz für Ihre Ersparnisse, wenn Sie die in große Scheine stückeln.“ Aber ich glaube, damit würde ich am Text vorbei predigen. Denn der erschließt sich mir über sein drumherum. Das was davor steht, und danach.

Unmittelbar davor warnt Jesus seine Jünger vor einer anderen Sorte von Gläubigen. Denen, die beim Weg in den Tempel überall grüßen, sich sehen lassen und „in den Synagogen und beim Gastmahl gerne obenan sitzen.“

Die Arrivierten, deren Leben von dem der Witwe nicht verschiedener sein könnte. Denn Witwe zu sein bedeutete damals ein Leben in der Unsichtbarkeit zu führen. Offenkundig war ja nicht nur der Mann der Frau verstorben, sondern es gab auch keinen Schwager, der an seiner Statt sie zur Frau nehmen hätte können oder wollen. Als alleinstehende Frau besaß sie wenig Rechte, und wie ihre Leidensgenossinnen wird sie die Kunst vervollkommen haben, nicht gesehen zu werden. Denn wo sie gesehen wurde, stieß sie auf Ablehnung. Aber sie macht sich auf den Weg in den Tempel. Da will sie hin, ihr Gebet zu sprechen. Und da kümmern sie „die Leut“ nicht. Um Gott geht es da und um sie selbst – und das unterscheidet ihren Kirchgang und ihren Glauben oftmals von dem derer, die es gewohnt sind, im Gottesdienst in der ersten Reihe zu sitzen. Glauben – das meint für die Witwe: zu Gott zu gehen. Zur Quelle – vielleicht zur einzigen Quelle – zu gehen, aus der sie lebt. Die zwei Scherflein, die fallen da nicht ins Gewicht. Die gibt sie gern und beiläufig. Mag es auch alles sein, was sie besitzt.

So klein der Geldbeutel – so groß ist offenkundig ihr Gottvertrauen. Und da investiert sie ihre Zeit, und da scheut sie nicht die abschätzigen Blicke, denen sie sich aussetzt. Und, da bin ich sicher, sie findet ihr Eckchen im Tempel, ein stilles, in dem nichts sie ablenkt von der Begegnung mit ihrem Gott, nichts das Hören und das Sprechen stört.

Das also ist der eine Gedanke, der sich mir aufdrängt, wenn ich die Erzählung von der Witwe in dem Zusammenhang sehe, in den sie eingebettet ist. Kein Lob der kleinen Beträge, auch keine grundsätzliche Kritik an denen, die viel haben – sondern die Frage: wovon lebst du? Ist es dein Geld? Ist die Anerkennung anderer, das Wissen um deinen respektablen Platz, den du dir erarbeitet hast – oder weißt du, dass du hier lebst als Kind Gottes, wie die anderen auch? Und: was investierst du in diese Beziehung? Und machst du sie abhängig vom Urteil und Verhalten anderer?

Ein zweiter Gedanke: Jesus ist da schon im Tempel, schon in Jerusalem. In

wenigen Tagen werden die Soldaten kommen, ihn zu verhaften. Was er über diese Witwe sagt, das nimmt sein eigenes Schicksal voraus: „sie hat alles eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“ Diese Wiederholung, das klingt für mich, als sei Jesus da ganz überrascht. Überrascht von der vertrauensvollen Sorglosigkeit der Witwe, und vielleicht auch von sich selbst. „Bin das wirklich ich, der diesen Weg da geht? Der sehenden Auges sich selbst auf's Spiel setzt? Der alles hineinlegt?“

Es wird nicht lange dauern, bis er im Gebet in Gethsemane Blut und Wasser schwitzt. Seinen Weg und sein Leben ganz in die Hände des Vaters zu legen, das ist ihm nicht leichtgefallen. Da hat er mit sich ringen müssen. Aber schließlich hat er es getan - und wie die Witwe fraglosen Vertrauen darauf, dass der, dem er vertraut, ihn nicht zugrunde gehen lassen wird. Ostern erzählt davon, dass dieses Vertrauen seine Berechtigung hatte. Und unser ganzes heiliges Buch - „Unser Buch“, unter dem Titel wird demnächst hier unsere Bibelausstellung laufen – lädt dazu ein, dieses Vertrauen ebenfalls zu wagen.

Vielleicht braucht es dazu manchmal besondere Grenzerfahrungen, die einen lehren: „Ich mag dazu imstande sein oder nicht, mir den vorderen Platz im Gottesdienst und in unserer Gesellschaft zu sichern – aber wenn es wirklich darauf ankommt, muss ich mein Vertrauen in einen anderen setzen, weil ich selber machtlos bin.“

Das alte Ehepaar, das bei uns im Büro stand, hat nicht nur Frau Uezen die 20 Euro in die Hand gedrückt. Ich hab' mich ein bisschen dazu gestellt und mit den beiden gesprochen. Und da haben sie mir erzählt, vor wenigen Monaten erst sei ihr Sohn verstorben. Das wünscht man niemanden, und den beiden ist es schwer gefallen, von ihrer Trauer zu erzählen. Und vom Leiden des Sohnes. Und ich hatte da auch keine Worte, was ich konnte, war dasein und zuhören.

Aber was im Abstand auch bleibt, das ist das Gefühl: die beiden werden nicht untergehen. Die sind ganz dankbar, dass sie sich haben, dass sie sich gegenseitig stützen können, im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Und sie wissen, wo sie ihren Dank hinrichten können. Und dass dort, wo ihr Dank hingehet, nun auch ihr Sohn, der nach einer langen Krankheit gestorben ist – die Zuversicht tragen die beiden ganz fest auch in ihrem Herzen.

Und ich weiß es nicht, aber ich glaube, an dem Tag, an dem sie uns ihre 20 Euro vorbeigebracht waren, da waren sie hinterher noch für einen Moment auch in der Kirche. Und vielleicht haben sie eine Kerze angezündet. Und keiner hat's gesehen.

Amen